

Meiner zweiten Vortragsreise war die Verkündung des Urteils zur Warteschleife vorgeschaltet. Man versammelte sich im Sitzungssaal des Bundesverfassungsgerichts, Heuer fragte mich kurz vor der Verkündung nach meiner Prognose. Ich sagte "Zurückweisung, aber soziale Korrekturen" - sich als Prophet aufzuspielen, war fast ein bißchen unfair.

Das Urteil bringt in der Tat eine Menge Fortschritt. Die Bundesregierung erscheint eher als Sieger, wenn man die Gründe und die zahlreichen Obiter dicta liest, ist das exakte Gegenteil der Fall.

Ich gebe einige Rundfunkinterviews, das Fernsehen interessiert sich nur für Beschwerdeführer und Bundesregierung. Auch die Pressekonferenz, die ich mit Regina Görner zusammen mache, ist nur wenig besucht. Dafür treffe ich Lothar Hüneke, der als DGB-Vorsitzender in Mannheim vor Jahren mal abgewählt wurde und jetzt erfreulicherweise in derselben Funktion in Karlsruhe im Sattel sitzt. Er hat auch Kontakte ins Elsaß zum Insitut du droit local.

Im Auto auf der Fahrt zum Frankfurter Flughafen eingehende Diskussion mit Regina Görner; sie sieht die Schwächen der DGB-Struktur unheimlich genau. Sie merkt, daß es mir keine Probleme macht, daß sie zur CDU gehört; wir verabreden weitere Kooperation.

In Frankfurt korrigiere ich einige Stunden am Manuskript von Hermann Blanke zum BetrVG; sorgfältig, aber ohne jeden eigenen Gedanken.

Flug nach Berlin, dann ein Hotelzimmer ohne Fernseher und Minibar, an der Kreuzung zweier vielbefahrener Straßen; hinten fährt noch die S-Bahn vorbei. Dafür kostet das Ganze dann 165 DM. Auch ein Stück Marktwirtschaft. Ich bin zum Glück ziemlich müde und schlafe hervorragend.

Am nächsten Morgen fahre ich mit dem Taxi zu Interent, um den bestellten Wagen abzuholen. Hole erst noch Geld bei der Bank, als ich in der Schlange stehe, werde ich plötzlich von Peter Berg angesprochen. Er war gerade zu einer Schulung nach Berlin geflogen gekommen. Lange Unterhaltung über das Trümner-Manuskript; T. hat meinen Brief an alle Mitautoren herumgeschickt und gesagt, er könne bis 15. Mai nicht liefern. Auch sei es unfair, insbes. von Thomas Klebe, daß man ihn nicht vorher ausreichend kritisiert hätte. Es wird am Wochenende einiges zu telefonieren geben.

Die halbe Stunde Unterhaltung war interessant, aber die Zeit fehlt später. Ich fahre gegen 10 Uhr los. Der Weg aus Berlin raus ist - wie einkalkuliert - sehr leicht zu finden. Ich fahre auf der B 98 nach Norden über Oranienburg und Sachsenhausen. Rechts und links von der Straße Tafeln zum Todesmarsch der KZ-Insassen. Sie werden wohl auch jetzt bleiben. Die Straße ist erträglich, ein bißchen viel LKWs, die ich nicht gerne überhole.

Um 12 Uhr ist mein Termin in Neubrandenburg, Punkt 12 bin ich an der Stadtgrenze. Die Tilly-Schanzen-Str. zu finden, erweist sich als großes Problem; anders als ich gedacht hatte, ist sie nicht in der Innenstadt. Zwei freundliche ältere Herren verweisen mich in die falsche Gegend; dort saß mal die Bezirksleitung des FDGB, jetzt ist dort nichts mehr. Ich komme gegen 12.30 Uhr an, erwische zum Glück jemanden von der ÖTV, beim DGB, der für die Veranstaltung verantwortlich ist, sind alle Türen zu. Schließlich treiben wir einen Praktikanten auf, der erzählt, die Veranstaltung sei in einem Kongreßzentrum. Er fährt mit mir im Auto hin; es ist jetzt 12.45 Uhr.

Zum ersten Mal ist ein großes Publikum da; man zählt 270 Leute. Die Stimmung ist irgendwie etwas weniger niedergeschlagen als in Thüringen. Vielleicht gabs auch etwas Mundpropaganda, ich hatte ja mal letztes Jahr hier 2 Tage Richterschulung gemacht.

Ich referiere zunächst über das Karlsruher Urteil, dann über den Kündigungsschutz. Die Reaktion auf Karlsruhe ist im Grunde sehr verhalten; so wenig, wie man auf die zahlreichen Fußtritte, die man bisher erhalten hat, mit Wutgeheul reagiert, so wenig zeigt man jetzt Freude. Und das, obwohl ich die positiven Seiten recht nachhaltig herausstreiche und auch den Arbeitslosenverband lobe. Irgendwie scheinen sie alle in der Position des Roulettespielers zu sein, der die Spielregeln nicht versteht, deshalb bisher immer verloren hat und sich nun wundert, warum er plötzlich auch mal gewinnt. Lange wird die Glückssträhne wohl nicht dauern.

Viele Fragen aus dem Bereich der Zivilbediensteten der Bundeswehr. Immer wieder taucht das Problem auf, daß nach der Karlsruher Entscheidung die Bundesrepublik Rechtsnachfolgerin der DDR ist; d.h., daß die alten Dienstzeiten angerechnet werden müssen. Die ÖTV hat einen andersartigen Tarifvertrag abgeschlossen, was aus ihm nun wird, ist ein spannendes Rechtsproblem. Ich plädiere für den Wegfall der Geschäftsgrundlage; gut ist das Bild aber nicht, das die Gewerkschaft abgibt.

ich erzähle auch von den Sonderkündigungsgründen im öffentlichen Dienst; beim Thema Stasi-Mitarbeit könnte man eine Stecknadel fallen hören.

Im übrigen kommen Probleme der Eingruppierung und der Kurzarbeit. Die Frage der sozialen Auswahl und die Zuschußpflicht der Treuhand finden Interesse, ohne daß hier viel nachgefragt wird.

Nach etwa 2 1/2 Stunden ist Schluß, ein Teilnehmer will noch unter 4 Augen wissen, wie oft man eigentlich arbeitslos werden dürfe, ob es da eine Obergrenze (drei- oder viermal) gäbe.

Ich fahre weiter nach Greifswald und komme relativ pünktlich an. In der "Mensa am Wall", ein vergleichsweise hübsches Gebäude, sind ca. 70 Teilnehmer. Die Buchhändlerin erzählt mir, im Laden würde sich der "Ratgeber" gut verkaufen, so ca. 5 Stück pro Tag. Hier in der Veranstaltung sind auch so vier bis fünf Exemplare verkauft worden, im Grunde enttäuschend wenig. Allerdings stand der Bund-Verlag besser und hatte einige Föhr-Bobke-Exemplare abgesetzt. Steht im Prinzip ja dasselbe drin, nur ein bißchen weniger transparent und außerdem kostet das Buch mehr als das Doppelte.

Die Veranstaltung wird vom DGB-Vorsitzenden eröffnet, der Deutsch redet, wie ein Ausländer, der wirklich gut Deutsch gelernt hat. Später erfahre ich dann, daß er aus Emden kommt, also ein "Ossi-Wessi" sei; er ist von der Schriftsprache vergleichsweise weit entfernt wie ich mit meinem Schwäbisch und erinnert äußerlich an Otto Waalkes.

In der Veranstaltung kommen ebenfalls viele Nachfragen aus dem öffentlichen Dienst, speziell von der Uni. Auch ein bißchen Zivilbedienstete beim Militär. Eine Teilnehmerin meint, man habe vor Gericht und überhaupt ja doch keine Chance, "wir haben verloren". Ich widerspreche, meine, man solle mit den Selbstzweifeln aufhören; jeder habe ein legitimes Interesse daran, seinen Arbeitsplatz zu behalten und ein anständiges Einkommen zu beziehen. Aber das "Wir sind die Verlierer der Geschichte" sitzt tief. Nach der Veranstaltung stellt sich dann heraus, daß es sich um eine Jura-Professorin handelt, die sich um das Recht der nordischen Staaten kümmert. Warum sich denn aus Bremen niemand beworben hätte in Greifswald; ich meinte, wir hätten auch keinen Tip bekommen. So hätten mir dies jedenfalls die Kollegen von der HWP in Hamburg gesagt, die ja sehr viel eher in Betracht kämen. Ich erfahre von ihr, daß sog. Ehrenkommissionen eingesetzt werden, die über das Verhalten der Universitätsangehörigen in der Vergangenheit urteilen sollen. Das Gesetz nennt nicht einmal die Kriterien, nach denen verfahren werden muß. Mir fällt die Parallele zum Numerus clausus ein; die Kriterien

für die Zulassung zur Hochschule müssen nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts auch im Gesetz festgelegt sein. Beim Rausschmiß kann nichts anderes gelten. Der Vorbehalt des Gesetzes - also die zureichende Ermächtigungsgrundlage für Eingriffe in Freiheit und Eigentum des Bürgers - ist ihr nicht recht nachvollziehbar. Das prüft man bei uns in der Anfängerübung im öffentlichen Recht.

In der Veranstaltung selbst gibts wie immer eine Menge Fragen; auch hier das Dienstaltersproblem sowie die Behandlung der bisherigen Qualifikationen. Zwei Institute werden zusammengelegt, das Ganze als Abwicklung bezeichnet. Sozialpläne, soziale Auswahl - auch dies trifft auf Interesse, einer erzählt von einem Sozialplan, der weit unter den Grenzen der Treuhand geblieben sei. Ein Betriebsratsmitglied hat deshalb Probleme, weil der Arbeitgeber den Vorschlag "einfach nicht akzeptiert". Ich versuche ihm die Bildung einer Einigungsstelle nahezubringen; es ist ungefähr so wie beim Skatspielen, wenn man einen Grand erklären will, der Betreffende aber noch nicht weiß, was ein Trumpf ist. Er nickt, aber ob er die Sache wirklich verstanden hat und dann auch das macht, ist zweifelhaft.

Nach der Veranstaltung kommt eine Studentin, die in Bremen über § 611a und das Europäische Recht arbeiten will. Sie war von Rostock aus mal da; natürlich ist sie willkommen. Die Vorstellung ist immer noch die, die Uni sei eine geschlossene Gesellschaft, da könne nur rein, wer eine ausdrückliche Genehmigung hat.

Nach der Veranstaltung gehen wir etwas durch Greifswald, d.h. der DGB-Vorsitzende und seine Ossi-Mitarbeiterin. Der Zustand der Innenstadt ist ähnlich wie in Erfurt, eine Reihe schöner, auch gepflegter Häuser, andere vom Verfall bedroht. Man könnte was aus der Stadt machen, vielleicht werden ja die vielen Milliarden richtig investiert. Im Ratskeller eine angenehme Atmosphäre; ein "Ratsherrentopf" kostet 11.20 DM; in Bremen müßte man mit Sicherheit 18 DM bezahlen. Die Mitar-

beiterin erzählt mir, daß sie früher im Kernkraftwerk Lubmin für die Betreuung der Russen zuständig war, die im Austausch oder als Gastwissenschaftler da waren. Sie kannte das Restaurant Druschba aus Erfurt, meinte, es sei auf russische Art mit Matrjoschkas, Bildern von Moskau und Leningrad usw. eingerichtet gewesen. Ein Restaurant für Reisegruppen wie die, die sie immer betreut habe.

Wie man sich denn mit den Russen verständigt habe? Einige Brocken hätte sie schon gekommt, in der Regel aber mit Dolmetschern. Jeder DDR-Abiturient habe aber mindestens 8 Jahre Russisch gelernt und dies z.T. noch auf der Uni fortgesetzt - warum habe man sich nicht auf Russisch unterhalten? Das sei halt immer Pflicht gewesen und das hätte man nicht gerne. Ob sich Freundschaften mit den Russen ergeben hätten? Eigentlich seltener. Am Anfang seien die Russen immer recht nett gewesen, nach einiger Zeit hätten sie eine richtige Anspruchshaltung entwickelt und alles mögliche beansprucht. Ob die Freundschaft bei manchen Leuten echt gewesen wäre? Bei manchen vielleicht schon, aber dies sei die Ausnahme gewesen.

Vor ihrer Lubminer Zeit war sie bei der Bezirksleitung der FDJ; wenn hoher Besuch angesagt gewesen sei, hätte man sogar den mit Kopfsteinpflaster versehenen Hof kehren müssen. man hätte den Obersten gegenüber immer ein schönes Gesicht herausgekehrt. Wenn ich aus Greifswald herausfahre, würde ich rechts und links Häuser sehen; dort habe man zum Honecker-Besuch extra eine Dienstleistungsfirma beauftragt, die von innen Gardinen angebracht hätte; es sollte der Eindruck erweckt werden, die Häuser seien schon fertig und bewohnt, obwohl man noch nicht soweit war. Gleichzeitig reagiert sie ziemlich empfindlich, als ihr Chef über die schlechten Wohnverhältnisse schimpft und das miese Zimmer, das man ihm angeboten hat. Irgendwo ist dann doch so was wie Identifizierung mit den Lebensverhältnissen da.

Gegen 10 Uhr brechen wir auf; ich muß noch mit dem Auto bis Rostock fahren. Eigentlich hätte ich gerne mehr Zeit; von

Stralsund kriege ich in der Nacht so gut wie nichts mehr mit. In Rostock bin ich im Hotel Neptun untergebracht, in der 18. Etage. Man hat einen wunderschönen Ausblick auf den Strand und die Ostsee; ich mache noch einen kleinen Spaziergang und sage dem Meer guten Tag.

Im Hotel sehe ich noch den Rest der Tagesthemen, die erstaunlicherweise erst 11.45 Uhr zuende gehen. Eine Sendung über die Leipziger Buchmesse bringt ein Interview mit dem Geschäftsführer des Rowohlt-Verlags, er erzählt, am allerbesten gingen die "Ratgeber". Da es außer meinem bei Rowohlt wohl keinen gibt, finde ich das recht erfreulich. Klaus Bednarz liest einen Kommentar zum Problem Einsicht in die Stasi-Akten. Jedes "Opfer" soll nicht nur wissen können, was über ihn drin stand, sondern auch, wer die Quellen einschließlich Denunzianten waren. Das ist eine völlig verrückte Entscheidung; jeder Reisekader mußte beispielsweise einen Bericht machen, der dann selbstredend z.B. von der Uni an die Stasi weitergeleitet wurde. Eine Million "Zuträger" soll es gegeben haben; wenn man diese Dinge einbezieht, ist das vermutlich eher zu niedrig gegriffen. Das wird ein Hauen und Stechen geben. Bednarz sieht dies nicht. Er meint, schön wäre, dasselbe bei uns mit den Verfassungsschutzakten zu machen. Das passiert natürlich nicht; es wäre ja ganz spannend, aber würden wir nicht wirklich mit dem Messer aufeinander losgehen? Was hätten wir davon, wenn wir wissen, daß es in unserer Nachbarschaft manchen gibt, der ein wenig unsere Lebensgewohnheiten erfaßt? Wahrscheinlich gibt es das, und auch unter den Studenten wird es den einen oder anderen eifrigen Mitschreiber geben. Entscheidend ist, daß es keine Sanktionen gibt, daß also nicht bei Bewerbungen, Beförderungen usw. auf solche Dinge zurückgegriffen wird. Außerdem kommt das vielleicht ein schönes datenschutzrechtliches Problem auf mich zu.

Ich schlafe gut und teuer; 260 DM muß der Rowohlt-Verlag für das Zimmer berappen.

Am nächsten Morgen kleiner Spaziergang, dann Fahrt nach Rostock. Ich suche einen Parkplatz und finde mich plötzlich im Hof einer Firma, die genauso verfallen aussieht, wie manche Wohnhäuser. Eine nette Frau sagt mir, ich könne ruhig da stehenbleiben. Es schadet ja nichts, wenn die Kunden sehen, daß da so ein schönes Westauto parkt.

Ich gehe zum DGB, daß die Veranstaltung im Hörsaal der Frauenklinik stattfindet. Da ich noch Zeit habe, gehe ich zu Fuß; ich bin pünktlich, erfahre dann jedoch, daß bereits auf 12 Uhr geladen war. Die Hälfte der Zuhörer war schon wieder weggegangen.

Vortrag und Diskussion entsprechen den bisherigen Erfahrungen; viel Interesse an Fragen des öffentlichen Dienstes. Da und dort auch Einzelfragen, was der Betriebsrat bei Kurzarbeit machen kann. Die Rechtssekretäre äußern sich nach der Veranstaltung sehr positiv zur Rechtsprechung des Kreisgerichts; Adolf Clausen hat das einen guten Einfluß. Immerhin sind neben ihm drei Ossi-Richter tätig; niemand weiß, was man tun kann, damit sie ihr Amt behalten.

Ich fahre nach Schwerin über eine Nebenstrecke und habe dort Glück, daß ich gleich jemanden anspreche, der in die Gegend des DGB-Hauses will und dem gerade der Bus vor der Nase weggefahren ist. Er fährt mit, so daß ich schnell dort bin. Ein Plakat verkündigt, daß die Veranstaltung woanders stattfindet; ich marschiere hin und finde ca. 20 Teilnehmer vor. Abendveranstaltungen sind schlecht.

Athmosphäre wie immer interessiert, aber auch hier kein Aufatmen wegen Karlsruhe. Ein Journalist von DPA schreibt sehr eingehend mit; nach der Veranstaltung machen wir noch zwei Presseerklärungen und essen gemeinsam zu Abend. Der einzige Ossi auf meiner ganzen Reise, der nicht nur Hilfstätigkeiten macht. Ihn interessiert sehr, wie eigentlich die politischen Entscheidungsabläufe bei uns sind; die Stamokap-Theorie hat ja die Empirie ^{nicht} wirklich aufgegriffen.

Nachts um 11 fahre ich los; er fährt mir bis zur Autobahn
voran. Kurz nach 2 bin ich in Bremen.